Ritter Schosch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

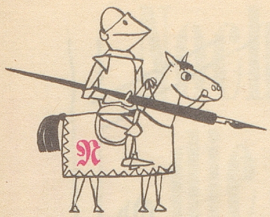
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Waldbrand

Ritter Schorsch setzt in seinem Gärtchen hoch über dem Langensee Sträucher ein und jätet seinen steinreichen Umschwung, indes Schorschette zum Beizchen unterwegs ist, um den obligaten Merlot auf den Mittagstisch zu bringen, und der Knappe Rudolf unten am Ufer einen weitern erfolglosen Fischzug unternimmt. Auf dem Weg, der an des Ritters Garten vorüberführt, bewegt sich flanierendes Ferienvolk. Es ist Ostermontag. Während der in ausgefransten Hosen, einem ehedem knallroten, nun aber ziemlich verwaschenen Hemd und einem uralten Strohhut schwitzende Schorsch am Reuten wuchernder Brombeeren ist, hört er jenseits des Zaunes ein mittelalterliches Paar über den Aufstieg zu den Monti von S. Abbondio streiten. «Da dure!» knurrt der Mann und weist bergan. «Bisch jo verruckt!» widerspricht mit gelber Stimme die Mammi, blickt sich um, zeigt auf den Ritter am Hang und befiehlt: «Frag doch de Tschingg do äne!» Der zum Fremdarbeiter beförderte Schorsch findet sogleich ein ungemeines Gaudi an der ihm zudiktierten Rolle und schüttelt stilgerecht sein markantes Haupt, als der echauffierte Ehegemahl ihn tapfer und baseldeutsch nach dem Weg fragt. Er kann eben nicht ‹ditsch›, der Tschingg, und also trollt sich das liebwerte Paar, nachdem der wackere Gatte noch seinen Zigarettenstummel in den Garten gespickt hat, wo sogleich ein dürres Grasbüschel in Brand gerät. Nur mühsam kann der Ritter, indes er hastig die Flämmchen austritt, eines der bei solcher Gelegenheit fälligen freundeidgenössischen Kosewörter abwürgen, indem er dreimal leer schluckt und hernach einen italienischen Kurzkommentar von der unübersetzbaren Sorte ausstößt.

Beim Mittagessen wird der ‹Tschingg› gebührend begossen, worauf das Gespräch auf den berühmten Satz ungezählter Nachrichtendienste überspringt, im Tessin bestehe akute Waldbrandgefahr, was man nordwärts der Alpen für einen Trick des Tessiner Fremdenverkehrs zu halten geneigt ist. Der Ritter will gerade verkünden, er habe einen halben Meter tief gegraben, bis er auf feuchte Erde gestoßen sei, als Schorschette den Arm hebt und über den See und die Collina von Ascona hinweg auf den untern Rand der Monti della Trinità zwischen Locarno und Ponte Brolla zeigt, wo ein feines Räuchlein aus dem Walde steigt. «Mit diesem Feuer ist bald mehr als ein Süppchen heiß zu bringen», prophezeit sie – und in der Tat: Eine Viertelstunde später fressen sich die Flammen schon in zwei Strängen den Berg hinauf. Ritter und Knappe, über die Landeskarte gebeugt, stellen gemeinsam fest, daß das Feuer genau vierzig Minuten braucht, bis es sechshundert Meter Höhendifferenz überwunden hat. Wie ein riesiger Fächer, der sich nach dem Winde drehte, schiebt der Brand sich den Siedlungen entgegen. Acht Stunden später steht er als glühende Fieberkurve in der sternlosen Nacht.

Dem Knappen des Ritters tut es am späten Abend ein Ausdruck an, den Schorschette brauchte: entfesselte Gewalt. Auch von Kriegen sage man doch, sie würden entfesselt, räsonniert er; Hitler zum Beispiel ... Jawohl, Hitler zum Beispiel. Und so wird der Waldbrand zur Lektion.

DER HELLSEHER

Alles weiß er stets im voraus schon
und verkündet es, so stellt man fest,
ohne Gegenleistung oder Lohn,
zuverlässig wie ein Lexikon,
sicherer als jeder Gallup-Test.

Was er uns erklärt und prophezeit,
traf auf jeden Fall ganz allgemein
mit erstaunlicher Genauigkeit
immerhin in der Vergangenheit
pünktlich, fehlerfrei und richtig ein.

Er hat immer alles schon gewußt;
aber was er wußte – bitte sehr! –,
kolportiert er mit besondrer Lust
und vor Eitelkeit geschwellter Brust
höchst exakt, jedoch erst hinterher.

So betrachtet, nämlich hinterher,
sähe ich genauso hell wie er.

Fridolin Tschudi